

RAÚL PÁRAMO-ORTEGA

Einige (transkulturelle?) Bemerkungen über Machismus als Entwicklungsstörung

*„Amphibon Du, das in zwei Elementen stets lebet,
schwanke nicht länger und wähle Dir endlich ein
sichres Geschlecht.“*

*Heinrich von Kleist an seine Schwester Ulrike
(von BRITTA HERRMANN 1997 zit.)*

*„Der Kern des Unbewußten, das Verdrängte, sei also bei jedem Menschen das in ihm vorhandene
Gegengeschlechtliche.“
FREUD 1919 e, 222*

I. Unter Machismus verstehe ich ein genital zentriertes, übersteigertes Männlichkeitsgefühl, die Betonung der vermeintlichen männlichen Überlegenheit. Machismus ist der Vorrang des Phallus, Kraftprotzerei, Männlichkeitswahn¹. Entwicklungspsychologisch gesehen wäre Machismus die Hervorhebung der phallischen Phase, ohne adäquate Integrierung anderer Phasen und anderer Partialtriebe. Machismus ist Ausdruck einer Beziehungsstörung des Mannes zur Frau. Machismus ist auch die daraus anstehende Lebensweise. Für FREUD hat Männlichkeit nicht nur eine psychologische, sondern auch eine soziologische Dimension. Es ist nämlich ausreichend ergründet worden, daß „das sexuelle Verhalten eines Menschen oft vorbildlich [ist] für seine ganze sonstige Reaktionsweise in der Welt. Wer als Mann sein Sexualobjekt energisch erobert, dem trauen wir ähnliche rücksichtslose Energie auch in der Verfolgung anderer Ziele zu“ (FREUD 1908 d, S.161). Dementsprechend wird er

¹ Vom Weiblichkeitswahn dagegen ist kaum die Rede. Meines Wissens nach gibt es keine weibliche Entsprechung zum Machismus. Wir sprechen höchstens von der sogenannten phallischen, kastrierenden Frau, die ihre Kraft subtil, unsichtbar ausüben kann. Es gibt auch - allerdings statistisch unbedeutend - den Prototyp der Verführerin, etwa Madonna, Mata Hari, Marilyn Monroe, Marlene Dietrich Nymphomanie ist ein anderes, ungeklärtes Kapitel für sich und außerdem klinisch kaum mehr zu finden.

55

seine als weiblich abgestempelten und abgelehnten Gefühlsregungen wie Treue, Zärtlichkeit, Mitleid, gar Empathie, nie oder nur schwach entwickeln, bzw. ausdrücken. Eine Umwelt, die dem Buben nicht erlaubt, sich schwach zu zeigen, passiv zu sein, zu weinen, Rücksicht auf andere zu nehmen, Einfühlsamkeit zu erwerben, kann das Kind dazu bringen, eine sexuelle Identität auszubilden, die als Macho-Identität in der Welt zu finden ist, und zwar eine Identität, die auf Genitalität zentriert ist. Der Macho wirbt nicht um die Liebe der Frau, sondern er raubt oder vergewaltigt. Werbung und Vorspiele sind für ihn unannehmbare und zwecklose Verzögerungen. Die Angst, seine Phallizität nicht bestätigen zu können, ist zu groß. Er braucht nicht zu verführen, er muß Macht zeigen und ausüben. Er sucht die Lust in der Macht und nicht die Liebeslust. Der Vergewaltiger kann vielleicht als der Ur-Macho, als der Extremfall des Machismus betrachtet werden.

Den Begriff Machismus kann man also legitim erweitern und auf Verhaltensweisen beziehen, die phalluszentrierte, machtprotzende Gebärden aufweisen. Hier können z.B. der Expräsident der USA Ronald Reagan (vgl. KÖNIG 1984)² und der ebenfalls nordamerikanische

Expräsident Richard Nixon als Beispiele genannt werden (vgl. De MAUSSE 1976)³. Dasselbe kann auch von vielen lateinamerikanischen und afrikanischen Diktatoren aller Zeiten gesagt werden.

In diesem erweiterten Sinne bedeutet Machismus also, gegen den Willen anderer zu verfahren, Machtausübung über andere walten zu lassen. Letztlich ist Folter als eine Variante des Machismus zu begreifen, (vgl. PÁRAMO-ORTEGA 1993), ebenso Despotismus und Totalitarismus: So bedeutet jede Herrschaft „ein institutionalisiertes Dauerverhältnis der Machtausübung (es kann auch Staat, Despotie, Ehe heißen) einer untergeordneten Person oder Personengruppe“ gegenüber (KLENNER 1990).

Psychoanalytisch gesehen scheint Machismus der direkte Ausdruck der „sadistischen Auffassung des Koitus“ (FREUD 1908 d, S. 183) zu sein. Diejenige Person, die an Machismus „leidet“, ist in solch einer kindlichen Auffassung steckengeblieben und bis zu einem gewissen Grad zur analen Phase regrediert. Wie kommt es zu einer solchen irrigen Auffassung in der langwierigen Ent-

2 Die machistische Version von Reagan ist „amerikanisch“ gefärbt: Cowboy-Manieren und Marlboro-Heldenspiel.

3 Der Leser kann Details in der zitierten Bibliographie finden; hier sei nur auf Nixons „kompensatorischen Größenwahn (die starke Neigung, seine Macht beweisen zu müssen)“ und viele andere ähnliche Kraftprotzereien hingewiesen.

wicklung zur Objektliebe, die alle (orale, anale, genitale, ödipale) Elemente umfassen und vereinigen sollte?

Die Erklärung der vereinzelt, passiv erlittenen Traumatisierungen oder die Erklärung „wenn (die Kinder) durch irgendeine der häuslichen Zufälligkeiten zu Zeugen des elterlichen Sexualverkehrs werden“ (ebd. 182)⁴ scheinen mir unzureichend zu sein⁵.

Auch sollten wir uns eher fragen, wie es dazu kommt, daß eine ganze Kultur von einer sadistischen Auffassung des Liebesaktes geprägt wird. Im Falle Mexiko lautet die Erklärung von OCTAVIO PAZ in seinem berühmten Buch „Das Labyrinth der Einsamkeit“ in einer zusammengefaßten Version folgendermaßen: Die nationale Identität des Mexikaners ist eine traumatisierte Identität, insofern der Konquistador sein Volk und vor allem seine Frauen, sein Mutterland vergewaltigt; er ist Produkt von einer brutalen Vergewaltigung in allen Bereichen. Nach OCTAVIO PAZ ist die Mutter eine vergewaltigte Mutter (la chingada). Der Vergewaltiger ist der Konquistador und jeder Macho versucht, Revanche zu üben, in dem Maße, daß er die passiv erlittene Vergewaltigung umkehrt und sich in den Vergewaltiger verwandelt. Er ist Zeuge gewesen von einem sadistischen Beziehungsmuster zwischen den Eltern. Hier sind die Eltern Konquistadoren und Eingeborene, vor allem eingeborene Frauen. Es ist auch eine historisch dokumentierte Tatsache, daß die paar hundert Spanier zu Vätern von einer großen Anzahl Mestizen wurden. Die „mestizos“ sind von Anfang an die Mehrzahl des mexikanischen Volkes. Im kulturellen Unbewußten (Erdheim) der keimenden Nation kommt eine übersteigerte, falsche Männlichkeit des Vaters und eine entwertete, beschädigte Mutter zum Ausdruck. Es versteht sich von selbst, daß ich den Erklärungsversuch von OCTAVIO PAZ hier nur verkürzt darstellen konnte.⁶

4 Es versteht sich von selbst, daß es zu FREUDs Lebzeiten tatsächlich „häusliche Zufälligkeiten“ waren. Heutzutage kann jedes Kind oder jeder Teenager im Fernsehen alle Arten von stark sexuell-sadistischen Szenen sehen. Natürlich müssen die Beachtung der Urszene zu Zeiten FREUDs und die Effekte der heutigen groben Szenen im Fernsehen unterschiedliche Nachwirkungen haben, die zu reflektieren Anlaß geben könnten.

5 In der FREUDschen Sexualtheorie geht man davon aus, daß die traumatisierende Wirkung eines solchen Ereignisses erst nachträglich auftreten kann. Erinnern wir uns an den Wolfsmann und seine Beobachtung des

Koitus a tergo der Eltern, als er eineinhalb Jahre alt war. Er machte zumindest eine zweiphasische Nachträglichkeit durch (s. KNOTT 1998).

6 Selbst in Mexiko, gerade wegen seiner außergewöhnlichen ethnischen Heterogenität gibt es folgenden, bis jetzt nicht geklärten Fall: In einem Dorf des Tehuantepec Isthmus - Juchitán, ca. 100.000 Einwohner - ist der vollentwickelte Machismus durch die Frauen vertreten.

57

Psychodynamisch gesehen verstehe ich Machismus als Entwicklungsstörung, als eine Reaktionsbildung auf Kastrationsangst und Zeichen einer prekären sexuellen Identität. Mißerfolg in der (meist unbewußten) Auseinandersetzung mit den biologischen und psychologischen Unterschieden zwischen Frau und Mann ist bei Machismus die Regel. Der Macho duldet also nicht, daß er weibliche Komponenten in sich trägt. Die psychohygienische Wichtigkeit, während der sexuellen Entwicklung auf diese Unterschiede einzugehen, um Kindern und Adoleszenten Hilfe leisten zu können, ist nicht zu unterschätzen. Sehr häufig mangelt jungen Leuten eine ausführliche Aufklärung in bezug auf ihre eigene sexuelle Identität.

Eine prekäre, beschädigte männliche Identität ist in hochentwickelten Ländern vielleicht gepaart mit dem starken Wunsch, durch chirurgische Eingriffe das Körpergeschlecht umzugestalten.⁷

Dasselbe klinische Syndrom der prekären Identität führt hingegen in den Dritte-Welt-Ländern „einfach“ zum Transvestismus und/oder zu machistischen Charakterzügen. Das kulturelle Milieu kompensiert und „kuriert“ die Angst, nicht Mann genug zu sein. Die stark ausgeprägte Homophobie, die dem Macho eigen ist, weist auf eine latente Homosexualität hin. Übrigens könnte Homosexualität auch als Entwicklungsstörung betrachtet werden, insofern der Weg zur Frau mehr oder weniger blockiert ist, d.h. „... ihr (der Homosexuellen) Sexualobjekt kann nur gleichgeschlechtlich sein, während das gegensätzliche Geschlecht für sie niemals Gegenstand der geschlechtlichen Sehnsucht ist“ (FREUD 1905 d, 34).

Zur Bisexualität⁸ und ihren diversen Ausprägungsgraden sei aus räumlichen Gründen hier nur etwas Grundlegendes bemerkt: Vielleicht ist eines der un-

Nur männliche Homosexuelle sind von der totalen Herrschaft der Frauen verschont und körperliche Liebe zwischen Frauen ist keine aufregende Seltenheit (siehe die Forschungen von VERONIKA BENNHOLDT-THOMSEN „Juchitán, la Ciudad de las Mujeres. Revista Plural. O.J.) Der interessierte Leser kann bei FESTER/KÖNIG/JONAS/JONAS (1979) einen geschichtlichen Überblick der Machtausübung der Frau finden. Aus kultursoziologischer Sicht finde ich sowohl das Buch von HANS VON ECKARDT (1948) wie auch das VON BERTHA ECKSTEIN-DIENER (alias Sir Galahad, 1996/1932) empfehlenswert.

⁷ Über die Krisen der männlichen Identität bei Otto Weininger, Otto Gross, Paul Schreber und Hoffmannsthal siehe das lehrreiche Buch von JACQUES LE RIDER (1990).

⁸ Wenn man heute als modern erscheinen will, muß man anstatt Bisexualität das Wort transsexuell benutzen oder vom kulturellen Bigenus sprechen. Ich bleibe bei dem Freudschen Begriff der Bisexualität. Begnügen wir uns mit folgendem Absatz: „Der Mensch ist ein Tierwesen von unzweideutig bisexuellen Anlagen (...) jeder Mensch zeigt sowohl männliche als weibliche Triebregungen, Bedürfnisse, Eigenschaften ...“ (FREUD

58

zähligen Probleme des Machismus-Syndroms die Unfähigkeit des Mannes, das weibliche Element in sich selbst zu integrieren sowie die Verleugnung des weiblichen Elementes, das jedoch ein Teil seiner selbst ist. Aus FREUDs Überlegungen und Beobachtungen: „... ergibt sich für den Menschen, daß weder im psychologischen noch im biologischen Sinne eine reine Männlichkeit oder Weiblichkeit gefunden wird“ (FREUD 1905 d, S.121 kursiv: RPO).

Hier vertrete ich die Meinung (und benutze die entsprechende Terminologie), daß *weiblich* weibliches Geschlecht und *männlich* männliches Geschlecht bedeutet. Grenz- oder Extremfälle, wo psychische Identität sich nicht mit geschlechtlich-körperlicher Identität deckt,

legitimieren nicht auf zufriedenstellende Weise das Ersetzen des Begriffes *Geschlecht* durch den Begriff *Gender*. Anders gesagt - und trotz sozial konstruierter Rollen - verstehe ich Geschlecht (selbstredend bisexuell) als die bestimmende, durchgreifende menschliche *materielle* Basisidentität, die sozusagen bis zu Zähnen und Haaren hinreicht. Das wissen wir aus der physischen Anthropologie und aus der forensischen Medizin. Nach Freuds Triebtheorie ist der Geschlechtstrieb so alt und so grundlegend, daß er bereits die Einzeller bewegt, treibt. Andere sehen eben in *Gender*, wieder andere in Ethnie, Rasse, oder Gottesgeschöpf die primäre Identität („Ich bin zuerst einmal ...“). In der entfachten Gender-Polemik stimme ich mit REIMUT REICHE (1997) überein, insofern er meint, daß der „Sieg von Gender über Sex (Geschlecht) ... ein Zeitzeichen ist, in dem sich der Wunsch nach einer konfliktfreien Sexualität verdichtet auf Kosten der Verdrängung von Sexualität“ (s.a. SIGUSCH 1998). In diesem Zusammenhang wäre die vermeintliche „konfliktfreie Sexualität“ die schlichte Verleugnung der konflikträchtigen Beziehung zwischen verschiedenen Geschlechtern, die asymmetrisch-komplementär - allerdings nicht für immer unwandelbar - vorkommen. Anscheinend streben *gender-movements* danach, einen sexgereinigten Gender einsetzen zu wollen. Als Nebenwirkung tritt u.a. eine weittragende Beiseiteschiebung des Begriffs „Bisexualität“ auf, der übrigens SIGMUND FREUD so viel Überwindungsleistung gekostet hat. Diejenigen, die die *gender identity*-Theorie unterstützen, würden sich vielleicht unbehaglich in der geistigen Nähe von „Geschlecht und Charakter“ von Otto Weininger fühlen (vgl. LE RIDER 1990, und RIEDL 1992). In unserer extrem technifizierten Welt stellt das *Gender-Movement* eine Art Versuch der

1930 a/1929, S.465 Anm.2). FREUD spricht auch von „psychischem Hermaphroditismus“ (FREUD 1905 d, S.43). Die Bisexualität ist schon im Embryo vorhanden.

59

Entkörperlichung dar (DUDEN 1994). Meines Erachtens verbirgt sich hinter der Gender-Polemik auch eine andere, ältere Polemik, nämlich die Frage, was wichtiger ist: Erbanlage oder Umwelt, das Physische oder Psychische, Phantasie oder Realität. Nach Freuds Meinung ist keines von beiden wichtiger. Der Mischungsgrad ist verschieden und die Betonung des einen oder des anderen hängt mit dem kaum erforschten Zeitgeist zusammen. Das sogenannte Pendelgesetz scheint auch am Werk zu sein, so z. B. heute die Überbetonung des sozialen Konstruktivismus.

Immerhin ist Weiblichkeit bzw. Männlichkeit einer der grundlegendsten Bestandteile der Identität. Deshalb spreche ich hier von Machismus als einem Subkapitel der Geschlechtsidentität, allerdings einer in ihrer Entwicklung gestörten männlichen (geschlechtlichen) Identität.

Selbstverständlich können wir über Machismus prinzipiell viel erfahren, wenn wir die Geschichte der Sexualität unter diesem Blickwinkel erforschen⁹. Begnügen wir uns mit einer kurzen Beschreibung aus der so wechselvollen Sexualitätsgeschichte:

Im Mittelalter finden wir Gewohnheiten und Praktiken, die als folie erotique bezeichnet wurden und die uns rückblickend daran erinnern, wie das übersteigerte Männlichkeitsgefühl bizarre Erscheinungen hervorbringen kann. Als Teil der *Ritterlichkeits-Epoche* wies am Anfang die Institution Frauendienst (Hingabe und Kult des Mannes der Frau gegenüber) ziemlich harmlose, romantische Züge auf, die dahin gerichtet waren, dem Ritter die Möglichkeit zu geben, seine Männlichkeit und seine Tapferkeit zu beweisen. Übermäßige Galanterie des Mannes mit ebenfalls übertriebener Ablehnung durch die Frau steigerten sich mit der Zeit bis zur echten Tortur, manchmal subtiler Art. Der Mann riskierte tatsächlich sein Leben, wurde verwundet und die Frau fühlte sich erhoben und betrachtete die Wunden ihres Ritters als ruhmreich für sich. Sie trug das blutbeschmutzte Hemd des Ritters als wahren Fetisch. In jenen Zeiten war es übrigens - wie beim heutigen Machismus - normal, daß der

Mann die Frau schlägt. Es gab andere Ausschweifungen, über die der Leser in *Die deutschen Frauen im Mittelalter* von KARL WIENHOLD (von PAUL TABORI 1972 ausführlich zitiert) nachlesen kann.

Der Kampf der Geschlechter hat auch grauenhafte Seiten der Geschichte geschrieben. Ein großer Teil davon erscheint aus heutiger Sicht als absurde

9 Aus der umfangreichen Literatur der Liebe siehe RÁTH-VÉGH 1965, und ARIES/BEJÍN/ FOUCAULT 1982. Zur Geschichte der Männlichkeit siehe ERHART/HERRMANN 1997.

60

Verirrungen oder grausame Spiele, die unter mehr oder weniger offensichtlicher bzw. mehr oder weniger bewußter oder unbewußter Beteiligung beider Seiten ausgetragen wurden. Sie ähneln dem, was wir im Tierreich als Balzen beschreiben und haben manchmal positive Folgen für die Spezies, aber negative für das Individuum. Die Biologen NESSE und WILLIAMS (1994) kommen zu dieser zusammenfassenden Schlußfolgerung:

„Die Probleme, die sich aus den abweichenden Strategien beider Geschlechter ergaben, werden im Balzverhalten deutlich sichtbar. Weibchen aller Spezies sind am besten beraten, wenn sie ein Männchen finden können, das gute Gene und reiche Ressourcen bietet. Wenn also die Weibchen die Wahl haben, wetteifern daher die Männchen zur Darstellung ihrer Fähigkeiten in Wettkämpfen, deren Vielfalt von den vertrauten Rempelen der Reh- und Schafböcke bis zum volltönenden Prahlen des Ochsenfrosches reicht“ (siehe auch die *Nachtseite der Natur*, WATSON 1997).

Vergessen wir nicht - es sei aus Raumgründen nur sehr kurz erwähnt -, daß eine starke oder schwache Geschlechtsidentität ihren Ursprung hat in der bewußten und unbewußten Bereitschaft der Eltern, ihr Kind anzunehmen, gleich welchen Geschlechts. Obwohl wir hier stark vereinfachen, ist diese Einstellung (mit entsprechenden unbewußten Wünschen und Ängsten) extrem wichtig, wenn die Eltern beispielsweise ein Mädchen wünschen und de facto ein Junge geboren wird. Wankende, verunsicherte männliche Geschlechtsidentität ist zwar eine Komponente des Machismus, aber - wie die Mediziner sagen - nicht zwangsläufig pathognomisch, d.h. es gibt schwer verunsicherte Geschlechtsidentität bei Männern ohne Machismus-Syndrom. Erinnern wir uns an die Fälle von Daniel Paul Schreber, Otto Gross, Otto Weininger und Hugo von Hoffmannsthal, alle vier in ihrer Geschlechtsidentität tief gestört (siehe Le RIDER, 1990), aber ohne Spuren von Machismus-Syndrom.

In den drei ersten Fällen (Schreber, Gross und Weininger) können wir auch - wie beim Machismus-Syndrom - von einer gestörten Entwicklung sprechen, insofern es ihnen nicht gelungen ist, ihre weiblichen Komponenten zu integrieren und vor allem den Weg zum anderen Geschlecht zu finden. Der berühmte Daniel Paul Schreber rang auch mit dem Annehmen seiner weiblichen Elemente, ohne dabei das geringste Macho-Syndrom-Verhalten aufzuweisen. In seinen berühmten autobiographischen *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* bemerkt er, daß seine „Nervenkrankheit“ mit dem zuerst befremdenden Neid der Frau gegenüber beim sexuellen Verkehr begonnen hat; am „Ende“ seiner

61

Krankheit fühlte er sich als Frau und resignierte, um „die Menschheit zu retten“. Eine rätselhafte Weltordnung hat ihm nämlich vorgeschrieben, eine Frau zu werden. Selbstverständlich sind sein kulturelles Milieu und seine Epoche nicht die eines heutigen Europäers, der sich zwar zögernd, aber letztendlich doch an den Chirurgen wendet, ohne dabei das geringste Interesse an der „Rettung der Menschheit“ zu äußern.

Ich weiß, daß heute für viele Wissenschaftler/Innen dieses Kriterium - die Bisexualität nicht integrieren zu können und keinen Weg zur Andersartigkeit des anderen Geschlechts zu finden - an sich keine Entwicklungsstörung darstellt. Es wird einfach als eine *Alternative* betrachtet, z. B. zwei Männer - bzw. *mutatis mutandis* zwei Frauen - die Erziehung eines Kindes übernehmen. Die Vertreter dieser Meinung verstehen sich selbst als Verfechter der *Gender-Theorie*, die Gender und Geschlecht allzuleicht als getrennt oder als trennbar auffassen.

FREUD hat die menschliche Entwicklung nicht nur ontogenetisch, sondern auch phylogenetisch vor Augen gehabt. In seinem Werk finden wir viele Hinweise, wie im Seelenleben des Kindes noch heute dieselben archaischen Momente nachweisbar sind, die einst in den Urzeiten der menschlichen Kultur allgemein geherrscht haben. Auch spricht FREUD mehrmals über die Hypothese, nach der das Kind in seiner psychischen Entwicklung die Stammesgeschichte abkürzend wiederholt und wie die Embryologie dies längst für die körperliche Entwicklung erkannt hat¹⁰.

Von diesem Blickwinkel ausgehend, scheint mir, daß die machistische (sadistische) Auffassung der Sexualität phylogenetische Spuren aufweist, die wir bei einigen Säugetieren beobachten können. Es sei darauf hingewiesen, daß bei Tieren, bei denen die Befruchtung durch einen Koitus stattfindet, klar ist, daß die Aktivität (das Spielen) des männlichen Tieres für die Durchführung der Begattung unersetzlich ist. Das weibliche Tier lockt zwar auch, aber für die Paarung genügt seine Passivität. Bei bestimmten Arten findet der Begattungsakt auch ohne die Bereitschaft des weiblichen Tieres statt. So ist bei manchen männlichen Tieren die Sexualität extrem aktiv, sozusagen

10 Was FREUD über die Klitoris als „verkümmerter Penis“ für unsere Zeit bestimmt ein recht unglücklicher Ausdruck - schrieb, gibt heutzutage Anlaß zu Mißverständnissen. Dabei sprach er als Biologe, der schlicht und einfach die Wege der Evolution beschreibt. Jegliche Versuche, der Widerlegung sollten im Feld der Embryologie stattfinden. Es scheint mir nicht zulässig, daraus irgendwelche Schlüsse zu ziehen, um sie in der Debatte um den Geschlechterkampf zu nutzen.

62

sadistisch und die Fortpflanzung nur durch Gewalt erreichbar. Der Biologe Melvin KONNER (1984) hat dasselbe Verhalten bei bestimmten Vogelarten und auch bei Orang-Utans beobachtet, wobei die „männlichen Gesten von Werbung und sexueller Aufforderung denen von kämpferischer Bedrohung und Dominanz ähnlich oder mit ihnen identisch“ sind¹¹.

Derselbe Verfasser stellt fest, daß diese Besonderheit vor allem bei Arten ohne Paarbindung auftritt. Vergewaltigung bei der Fortpflanzung fördert nicht gerade das Zusammenleben. Gewiß sind Beispiele aus der Tierwelt nicht ohne weiteres direkt mit menschlichem Verhalten gleichzusetzen, aber man kann ihnen doch nützliche Fingerzeige entnehmen auf eine in ähnlicher Form auch in unserer Spezies vorhandene *evolutionäre Strategie* (siehe WATSON, 1997). WATSON sieht in der Vergewaltigung ein „zur Fehlanpassung gewandeltes Relikt eines älteren Verhaltensmusters (ebd. S. 248).“¹² Auf der anderen Seite rufen wir uns ins Gedächtnis, daß es nur beim Homo Sapiens Gruppen- oder Massenvergewaltigung gibt. Unter Fachleuten (Ethologen) wird darüber gestritten, ob es sich bei der Vergewaltigung um eine aggressive Manifestation der Sexualität oder um eine sexuelle Manifestation der Aggressivität handelt. Vergessen wir nicht, daß das Leben überhaupt aus Triebmischungen besteht. Die vollkommenste entlibidinisierte Form der Aggressivität wäre die reine Vernichtungswut (Hiroshima und Auschwitz als Beispiele). Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß beim Sexualverkehr annehmbare, zulässige aggressive Elemente vorhanden sind; doch sind sowohl das für Machos typische hypergenitale Verhalten als auch die entsexualisierte Aggressivität Entwicklungsstörungen. In hochentwickelten Ländern beobachtet man im Unterschied zum typischen Machismus des Südländers und des Unterentwickelten¹³ überwie-

11 Bei solchen Gattungen wehrt sich das weibliche Tier beim Fortpflanzungsakt. Die „Prämie“ der geschlechtlichen Lust scheint nicht stark ausgeprägt zu sein. In diesem Zusammenhang ist die Kehrseite der machistischen Verhaltensweise die sich absolut immer verweigernde Frau. Es ist uns allerdings noch sehr wenig bekannt über die Evolution der Lustfunktion bei der Begattung. Die Phylogenese der Geschlechtslust bzw. des Orgasmus ist noch zu schreiben. Wir wissen nur, daß es bei den meisten Primaten keinen weiblichen Orgasmus gibt, und wenn doch, so ist er kurz und unscheinbar (NESSE, R.M./WILLIAMS, G.C., 1994: Why we get sick - The new science of Darwinian medicine. New York, Random House).

12 Auch vom ethologischen Gesichtspunkt aus gesehen wäre der Machismus der aus der Bahn geratene Trieb, der die normalen männlichen Konkurrenzkämpfe um das Weibchen reguliert.

13 Ich kann hier Verallgemeinerungen nicht vermeiden.

63

gend eine Art entsexualisierten Machismus, der vor allem zu rein sadistischer (manchmal geradezu „nur“ vernichtender) Folter¹⁴ wird. Dabei ist die totale Machtausübung über den anderen relativ selten mit sexuellem Mißbrauch gekoppelt. An dieser Stelle möchte ich anmerken, daß diese Art von entsexualisiertem Machismus auch in Nazi-Deutschland zu beobachten war¹⁵. Es ging dabei nicht um sexuellen Mißbrauch, sondern es handelte sich um „Leichenfabriken“.

Auch eine, sagen wir, atypische Art von Machismus zeigt sich in dem sogenannten Automobilistenwahn (siehe LÜTKEHAUS, 1998), bei dem das Auto für aggressives Imponiergehabe, Potenzprahlerei oder sogar als Waffe benutzt wird.

Nach der Beschreibung von LÜTKEHAUS benehmen sich viele Menschen hinter dem Steuer „als erklärte Phallozentriker und Machos des Moments“. Der Macho, der am Lenkrad sitzt, prahlt nicht mit einer Pistole, sondern mit einem stilisierten, teuren symbolischen Phallus. Das Design und die Reklameslogans liefern ihren Beitrag mit dem Versprechen, daß der Mann mit seinem Auto schöne Frauen erobert. Es erübrigt sich zu sagen, daß dieser automobilistische Wahn mit Machogehaben eine Version des Machismus ist, die man eher in hochentwickelten Ländern findet.

Für den Homo Sapiens ist der Sexualverkehr nicht mehr notwendige Voraussetzung für die Fortpflanzung. Die heutige Technologie macht den Koitus für die Befruchtung ersetzbar. Auch als Lustspender und Lustbringer (als Ausdruck der Liebe) wird die sogenannte virtuelle Realität ihn in näherer Zukunft als handhabbare Ware anbieten (sozusagen Sex ohne Gefühle): Es ist jedoch fraglich, ob die Menschheit sich freiwillig zum Prothese-Menschen machen läßt oder nicht. Der Mensch scheint allerdings gefährdet, verdinglichte Prothese von sich selbst zu werden. Der Mensch ist jedoch *wandelbar* (vergleiche ELIAS, 1994), was nicht unbedingt bedeutet, daß die Richtung dieser Wandlung immer etwas Gutes ist. Auf die Geschlechterproblematik bezogen, geht es nach NORBERT ELIAS um Wandlungen der *Machtbalance zwischen den Geschlechtern*. ELIAS hat auch bemerkt, wie die starke *Informalisierung* der Werbestrategien zwischen den Geschlechtern eine „strukturelle Verunsicherung“

14 Die Folterer sind fast immer Männer.

15 Um nur ein winziges Beispiel zu nennen, sie hier erwähnt, daß der Nazi-Ideologe Alfred Rosenberg schrieb (von BARSCH, 1998, 214 zit.), daß die Verwirklichung des neuen Reiches nur „die Aufgabe des Mannes, eines Männerbundes“ sein konnte (weiteres über Männerbünde in WIDDING, 1997).

64

(bei der Paarbildung) mit sich bringt. Er meint, daß der Mann (ggf. die Frau) heutzutage sich leicht gezwungen fühlt, eine eigene stark individualisierte Ohne-Präzedenz-Strategie zu erfinden, d.h. er (sie) fühlt sich gezwungen, schon beschrittene tradierte Wege allzu leicht abzulehnen. Manchmal erzeugt diese „strukturelle Verunsicherung“ allzuleicht eine aggressive Stimmung oder ein Rauherwerden im Verhalten, wo eigentlich Zärtlichkeit besser

am Platz wäre. Bei machohaften „Werbestrategien“ (wenn man es noch so nennen darf) drückt sich eher ein durch Verunsicherung (Kastrationsangst) entstandenes Benehmen aus (s.a. bei TURNER, 1955, einen historischen Überblick des Liebeswerbens).

In bezug auf den sogenannten Geschlechterkrieg hat uns ALF GERLACH (1995) einen sehr guten wissenschaftlichen Dienst erwiesen, indem er bei ethno-psychoanalytischen Beobachtungen eine markante Kastrationsangst und auch einen *reziproken Neid zwischen den Geschlechtern* festgestellt hat, der in unserer abendländischen Gesellschaft leicht übersehen wird. Der Leser sollte sich die Lektüre des ganzen Aufsatzes von GERLACH nicht ersparen. Ich muß mich mit einem kleinen, hoffentlich getreuen Auszug begnügen. GERLACH berichtet über eine Koro-Epidemie auf einer südlich von China gelegenen Insel, die phänomenologisch aus einer mit „Todesangst verknüpften Vorstellung, Penis, Nase, Finger oder Brüste“ könnten sich in den Körper zurückziehen, besteht; bei Frauen auch die Schamlippen. Diese Angst kann leicht als akute Kastrationsangst betrachtet werden. Knaben oder junge Männer haben die Vorstellung, daß ihr Glied sich verkleinern, einschrumpfen wird. In ihrer Kultur und Religion glauben die Bewohner dieser Gegend an Geister, gewöhnlich „weibliche Fuchsgeister, (...) die wieder zu menschlichen Wesen werden möchten und zur Wiederherstellung ihres Gleichgewichts einen Penis brauchen und sich deshalb auf die Suche nach Opfern begeben“. Im Glauben der Landesbevölkerung erscheinen diese Fuchsgeister während der Nacht, die „als schöne erregende Frauen an die Seite der Männer schleichen und diese zu verführen und sexuell zu erschöpfen trachten“, was uns merkwürdigerweise wieder einmal an phylogenetische Reste denken läßt, die jedoch nicht ohne weiteres auf den Menschen anwendbar sind (s.o.), wo weibliche Tiere nach dem Koitus einfach den männlichen Partner verschlingen. Der Gebärneid der Männer bzw. im weitesten Sinne der Neid auf die prokreative Kraft der Frau ist so stark, daß er in dem Mann Angst erweckt, die Wut der Frau als Gegenschlag zu verdienen. Deshalb soll er so vorsichtig wie möglich mit der Frauenwelt umgehen, da die Mutter den lebensspendenden, unvermeidlichen Schutz par

65

excellence darstellt und tatsächlich dieser war oder bleibt. Der Neid braucht eine Spaltung und eine Projektion auf die böse Fuchsfrau, die sich rächen will und ihre Rache besonders auf das Geschlecht des Mannes richtet.

Der Gebärneid schließt alles ein, was direkt oder indirekt mit der Fortpflanzungsfähigkeit der Frau zu tun hat: biologische Überlegenheit, längeres Leben, gesteigertes Einfühlungsvermögen, das für das Muttersein notwendig ist, usw. Penisneid hat weniger mit dem Organ an sich zu tun, sondern heutzutage - in unserer kapitalistisch geprägten Gesellschaft - mit den männlichen Privilegien hinsichtlich des Zugangs zu Erwerbsquellen und sozialen Machtpositionen. Die Gegenwart weist eine starke Tendenz auf, jeden Unterschied verwischen zu wollen (vgl. LE RIDER, 1990). Das Emanzipationsbestreben sollte jedoch nicht jegliche Polarität zwischen den Geschlechtern als Mythos abstempeln (wie bei WALDECK, 1995). Polaritäten gibt es zur Genüge, sowohl anatomischer, physiologischer, psychologischer, kultureller und geschichtlicher Art. Wir sind von Anfang an in geschlechtlichen Bipolaritäten verhaftet. Ich möchte nur ein paar polar, d.h. gegensätzliche, sich ergänzende, manchmal asymmetrische Unterschiede erwähnen, die diverse Autoren ausführlich behandelt haben: innen/außen (KESTENBERG 1993, 1994) unsichtbar/sichtbar (PÁRAMO-ORTEGA 1989; BENZ 1998), passiv/aktiv¹⁶, erleben/spielen, (FREUD, diverse Stellen seines Werkes). BETTELHEIM (von GERLACH zitiert) meint, daß das Verlangen nach den Eigenschaften des anderen Geschlechts eine unvermeidliche Konsequenz des Geschlechtsunterschiedes sei. Gehen wir noch weiter: Jeder Mensch beginnt zu zweit; der Mann mit einer Frau (Mutter); die Frau mit einer Frau (Mutter), und das ist eine weittragende

Asymmetrie. Jedes Subjekt ist der lebendige Beweis der Existenz eines menschlichen Paares (Frau und Mann), das einen befruchtenden Verkehr gehabt hat. Jedes Subjekt ist gleichzeitig Zeuge, sagen wir „unruhiger“ Rest“ eines Paares, „dessen entzogene Hälfte nicht aufhört, den Zurückgebliebenen in Anspruch zu nehmen“ (Sloterdijks, von SAFRANSKI in Der Spiegel Nr.45, 1998 rezensiert). Jeder sehnt sich also nach der anderen „entzogenen Hälfte“, die er nicht ist; jeder versucht in sich selbst die beiden ihn (sie) zeugenden Elternteile zu vereinen. Daraus entsteht übrigens der Schmerz,

10 Im Gegensatz zur landläufigen Meinung finden wir bei FREUD nicht die einseitige Reduzierung von Weiblichkeit auf Passivität. Sehen wir folgendes Zitat aus seinem Aufsatz Über die weibliche Sexualität: „Die Sexualziele des Mädchens bei der Mutter sind aktiver wie passiver Natur und sie werden durch die Libidophase bestimmt, die das Kind durchläuft“ (FREUD 1931 b, 529).

66

von einem sich nicht liebenden Paar gezeugt und erzogen zu werden. Aus einer anderen Sicht - nämlich aus der der konstitutiven Bisexualität - hat es FREUD (1919e, 222) folgendermaßen formuliert: „Beim Manne ist das unbewußte Verdrängte auf weibliche Triebregungen zurückzuführen; umgekehrt so beim Weibe“. An diesem langwierigen und komplizierten Weg scheitert der Macho (aber nicht nur er, sondern auch der Homosexuelle) bei dem Versuch, eine Frau sanft und zärtlich zu lieben. Natürlich sind die Entwicklungsstörung des Machos und die unbewußten Verwicklungen mit seinen Eltern und mit seinem kulturellen Milieu noch nicht genügend geklärt. Je mehr uns die Komplexität des Macho-Syndroms bewußt wird, desto weniger laufen wir Gefahr, in klischeehafte Simplifizierungen zu geraten.

Was die psychologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern anbelangt, argumentiert man häufig, diese seien nur kulturell bedingt. Damit will man sagen, daß sie nicht wichtig sind, sondern eben nur zeitbedingt und daher wandelbar. Dabei vergißt man, daß diese Zeit- und Kulturbedingungen noch psychoanalytisch zu beleuchten wären, anstatt sie einfach als weniger wichtig abtun zu wollen. Psychoanalytische Untersuchungen (und alle Arten von Forschungen auf den Grenzgebieten) sollten wir uns nicht ersparen. Letzten Endes *ist die Kultur menschliche Bearbeitung der naturgegebenen Körperlichkeit*. In dieser Polemik kommt man von anderen, ewigen Debatten nicht los: Seele - Körper, physiologisch - psychologisch, materiell - spirituell, Erbe - Umwelt, Phantasie - Realität. Mit Recht kann man sagen, daß auch der Körper wandelbar ist und in der Tat, er hat sich verändert, jedoch brauchte er dazu Millionen Jahre Evolution (oder Involution?).

Bis hierher ist eines ziemlich klar: Unleugbar ist die Tatsache, daß jedes Geschlecht auf seine spezifische, von den anatomischen Voraussetzungen bestimmte Weise zur Fortpflanzung beiträgt, wobei dem Mann der gebende und der Frau der empfangende Teil obliegt. Wie dieses von der Frau oder von dem Mann „psychisch erlebt, sozial gelebt und politisch benutzt wird (...) ist kulturspezifisch und daher veränderbar“ (SIGUSCH 1995, S.833). So betrachtet wäre Machismus eine vorwiegend kulturspezifische Reaktionsweise, die vermutlich mit der mißglückten Annahme dieses Tatbestandes in Verbindung steht. Das Macho-Syndrom ist ein Kapitel über eine mißlungene Auseinandersetzung mit dem Anderssein des anderen Geschlechtes. Die Machos trachten danach, sich in der verdächtigen Kunst zu spezialisieren, ihre Männlichkeit zur Schau zu

67

tragen; manchmal tragisch-aggressiv, manchmal kitschig, manchmal folkloristisch.

Es handelt sich vor allem um eine neidvolle Einstellung gegenüber der biologischen Überlegenheit der Frau und gleichzeitig um eine Reaktionsbildung gegen Kastrationsangst. Gewöhnlich versteht man mit Recht den Begriff Kastrationsangst im weiteren metaphorischen

Sinn des Wortes, d.h. als angstvolle Sorge um körperliche Integrität in allgemeinem. Im Machismus-Syndrom wäre die Kastrationsangst (im engsten Sinne des Wortes) der Inbegriff der Angst vor der Bedrohung der männlichen Geschlechtsidentität. Jegliche Überbewertung des äußeren Genitales bringt folgerichtig eine übersteigerte Kastrationsangst mit sich.

II. Da Psychoanalyse auch eine Art Nach-Erziehung ist, gestatten Sie mir eine kleine Vignette der Analyse von einer fünfundvierzigjährigen Frau, bei der es zentral um ihre nachgeholte Auseinandersetzung mit dem anderen Geschlecht geht und in welcher die Konfrontation mit der Tatsache, daß der Analytiker Mann und die Analysandin Frau waren, zum positiven Wendepunkt wurde. Es handelt sich um eine im Exil in Mexiko lebende, überdurchschnittlich intelligente und sprachgewandte Frau, die zur Sprechstunde mit zwei Hauptleiden kommt: eine starke Schreiblähmung, vielleicht besser gesagt Veröffentlichungshemmung, und ein vages und tiefes Unzufriedenheitsgefühl. Es nahm Monate und Monate analytischer Arbeit in Anspruch, um ihr tiefes Mißtrauen allmählich abzubauen. Das geschah durch eine geduldige und schweigsame Einstellung seitens des Analytikers. Der Grundton der Sitzungen war durch vorwurfsvolle, offene oder subtile aggressionsbetonte Äußerungen mir gegenüber geprägt, Drohungen wurden nicht ausgespart. Ich brauchte ziemlich viel Kraft, um mich nicht einschüchtern zu lassen. Es kam ein Punkt, in welchem ich ihr mit leicht ironischem Unterton, aber mit ruhiger Entschiedenheit folgendes erklärte:

Ich fürchte, daß ich einen unaufhebbaren Defekt habe. Es tut mir leid, daß ich diesen Defekt nicht beiseite schieben kann... und er anscheinend für Sie ein Hindernis ist: Ich bin ein Mann..., ein Mann, der nicht einmal homosexuell ist.

Sie war ziemlich erschrocken; schwieg sehr lange, die Sitzung ging zu Ende. In der nächsten Sitzung hat sie ganz klar über ihren Haß und ihre kon-

68

flikthafte Beziehung zum Mann gesprochen. Das war ein Wendepunkt in der heute noch laufenden und ab dem Moment fruchtbringenden Analyse dieser Frau. Meine Bemerkung „ein Mann, der nicht einmal homosexuell ist“ war eine Andeutung meinerseits, die sich auf die von ihr gepflegten, langwierig beschriebenen und als wunderbar betrachteten Beziehungen zu Homosexuellen bezog. Die in der Analyse nachgeholte Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern galt in vermindertem Grad auch für mich.

III. Das weibliche Gegenstück zum Macho scheint erstaunlicherweise die hysterische Frau¹⁷ zu sein. Es geht bis zu einem gewissen Grad um ein Spiegelbild. So wie man zuerst irrtümlicherweise die Hysterie als eine exklusiv weibliche Reaktionsweise betrachtete, neigt man heute dazu, den Machismus als eine exklusiv männliche Pathologie zu diagnostizieren. Offensichtlich gibt es jedoch Männer mit hysterischen Zügen und Frauen mit machistischem, phallischem Charakter. Es scheint mir doch ein innerer Zusammenhang zu bestehen: Während die hysterische Frau mit schillernden, körperlichen Inszenierungen reagiert, was leicht „als ein Wehren gegen eine Gewalttat gedeutet werden kann“ (FREUD 1908a, S.183) benimmt sich der Macho, als ob er ständig bereit wäre, jede Frau zu vergewaltigen. In beiden Fällen, Hysterie wie Machismus, versteht man die vordergründige Pathologie - nach der kindlichen, sadistischen Theorie des Koitus - als Ausdruck der eigenen unbewußten Auffassung des Liebesaktes. Der vermeintliche Macho begehrt ständig Frauen, die vermeintlich hysterische Frau begehrt Männer nie, sie verwehrt sich ihnen, sie

17 Der Begriff der Hysterie hat sich gewandelt. Sie ist „eher als Reaktionsmuster“ und nicht als „nosologische Einheit“ zu begreifen (MENTZOS, von GRUBRICH-SIMITIS 1995 zitiert). In FREUDs Schriften merkte man

auch schon diese Tendenz. Immerhin - obwohl der klassische Anteil der Hysterie fast vollkommen verschwunden scheint - wird in der Literatur die Hysterie als Reaktionsmuster folgendermaßen beschrieben: Affektlabilität; Exhibitionismus; Furcht vor Sexualität; sexual provocativeness; seductiveness; suggestibility; aufmerksamkeitsheischendes theatralisches Verhalten; systematische Abwesenheit des Orgasmus; ubiquitäre Genitalisierung aller Phänomene; phantasierte, nicht reale Liebesbeziehung (vor allem bei adoleszenten Mädchen); (vgl. den Überblick von HOFFMANN 1979). In letzter Zeit hat man mit Recht die Hysterie als Protest gegen Unterdrückung, in diesem Fall durch den Macho, als „kritischen Impetus“ und auch als „einen Wunsch nach sexueller Befreiung“ hervorgehoben (GRESS 1995). Die emotionellen appellhaften Elemente der Hysterie, die gegen moderne Gefühllosigkeit rebellieren, werden in den letzten Jahren wieder „entdeckt“.

69

meint sexuell bedrängt zu sein. Sexualverkehr wird vor allem gefürchtet. Freud hat es früh geahnt: Die Hysterie ist ein „präsexueller¹⁸ Sexualschreck“ (Brief an Fließ vom 15.10.1895)¹⁹.

Der Macho ist sich seiner Kastrationsangst nicht bewußt, und die hysterische Frau verneint unbewußt ihre Begierde²⁰. Die Ethologen meinen (siehe z.B. KONNER 1984), daß eine Grundreaktion der Frauen auf Sex Furcht sei. Die Frau riskiert prinzipiell vieles im Vergleich zum Manne und dies aus biologischen Gründen. Daher die berechnete Neigung der Frau, bei Verkehr zuerst Vertrauen, Intimität, Liebe zu verlangen. In manchen Rechtssprechungen reflektiert sich diese Tatsache in der Definition einer neuen Straftat: sexuelle Belästigung. Auf der anderen Seite scheinen Zärtlichkeit, Liebe und Gutmütigkeit zwischen den Geschlechtern in unserer abendländischen Zivilisation manchmal in Gefahr auszusterben²¹.

Aber die kulturellen Auskleidungen der Mann-Frau-Beziehungen variieren. In den Augen von Thea Bauriedl leben wir nicht so sehr in einer „Männergesellschaft“ sondern in einer „beziehungslosen“, wo „das ständige Drängen des Mannes, seine ununterbrochene Bereitschaft zu herrschen, und zu siegen, (...) nicht selten seine Angst vor seiner Abhängigkeit von der Frau verbirgt“ (BAURIEDL 1996). Man kann es auch folgendermaßen formulieren: Bei dem extremen Fall, der den Macho charakterisiert, geht es um eine Reaktionsbildung gegenüber der Angst, entmannt zu werden. Für den Macho ist totale Abhängigkeit von der Frau und Verlust seiner Männlichkeit ein und dasselbe. Natürlich benutze ich das Wort „entmannt“ im realen und im metaphorischen Sinn des Begriffes.

18 Vor der Pubertät

19 Ziemlich viel später (FREUD 1908a, 196) sagt er: „Das hysterische Symptom ist das Erinnerungssymbol gewisser wirksamer (traumatischer) Eindrücke und Erlebnisse“.

20 Bereits NIETZSCHE mit seiner maliziösen scharfen Zunge wies darauf hin, daß die Erwartung der Frau in bezug auf die Geschlechtsliebe unangemessen überschätzt und gleichzeitig ambivalent geprägt ist. Er beschreibt wortwörtlich „die ungeheure Erwartung der Geschlechtsliebe und die Scham in dieser Erwartung“ - (NIETZSCHE Jenseits von Gut und Böse, S. 632, Band IV, Hanser 1980 München). Was NIETZSCHE hier über die Frau schreibt, gilt - wenn er Recht hat - für die Hysterie, sei es weibliche oder männliche. Für die hysterische Frau ist der Mann vor allem Bedrohung und/oder Verführungsobjekt. Für den Macho-Mann ist die Frau vor allem ein zu bemächtigendes Objekt und/oder ein schreckliches Bild der Penislosigkeit.

21 „Das Sexualleben des Kulturmenschen ist doch schwer geschädigt, es macht mitunter den Eindruck einer in Rückbildung befindlichen Funktion, wie unser Gebiß und unsere Kopfhare als Organe zu sein scheinen“ (FREUD 1930a/1929, S. 465).

70

Erlauben Sie mir in bezug auf die Opfer des Machismus einige sehr allgemeine Bemerkungen. Es gibt zumindest zwei Reaktionsmuster, die zwei Extreme darstellen. Die klassische Antwort dem Macho gegenüber ist in Machokulturen vorwiegend Unterwerfung. Frauen in industrialisierten Ländern neigen dazu, sich zu weigern, eine Penispenetration zu erdulden (selbst bei zärtlicher, freiwilliger Annäherung). Auch verweigern sie in manchen extremen Fällen Koituspositionen, in welchen der Mann oben ist²².

IV. Zum Schluß möchte ich noch mit den Worten von GEORG SIMMEL in seinem Aufsatz *Weibliche Kultur* von 1911 (von CLAESSENS zit. 1993) folgendes bemerken: „Hier gilt es zunächst die Tatsache festzustellen, daß die Kultur der Menschheit auch ihren reinen Sachgehalten nach sozusagen nichts Geschlechtsloses ist und durch ihre Objektivität keineswegs in ein Jenseits von Mann und Weib gestellt wird“. Daraus entsteht kein Recht, nur aufgrund der Tatsache, daß eine Meinung von einer Frau oder von einem Mann vertreten wird, diese für richtig bzw. für falsch zu halten. Nur ein bescheidener Weg bleibt übrig: Die zu bewertende Meinung ist nur *wahrscheinlich* oder weniger *wahrscheinlich* Und zwar vorwiegend trotz oder vorwiegend wegen des Geschlechts des Denkers. Schlagen wir bei den Klassikern nach: Für DOSTOJEWSKI ist „die wirkliche Wahrheit immer unwahrscheinlich. Um die Wahrheit wahrscheinlicher zu machen, muß man ihr unbedingt etwas Lüge beimischen“ (DOSTOJEWSKI 1996, S.295) Lüge bedeutet hier nicht, beabsichtigte, bewußte Lüge, *sondern die gesellschaftliche Produktion des Unbewußten* (ERDHEIM). Produktion der Unbewußtheit geschieht vor allem, wenn man Zeit-, Kultur- und Geschlechtergebundenheit nicht auf bewußter Ebene halbwegs bearbeitet und im besten Fall überwindet. Nur Genialität, nur wirkliche Originalität, Schöpferkraft und die Leistung, innere und äußere Widerstände zu überwinden, kann ab und zu *transkulturell* (d.h. trotz kultureller Gebundenheit) oder *transsexuell* (d.h. trotz sexueller Gebundenheit) gewisse Gültigkeit beanspruchen.

22 Ähnliche Gedankengänge finden wir bei einem der „verfluchten“ Dissidenten und Pioniere der ersten Zeit der Psychoanalyse. Ich spreche von OTTO GROSS (siehe LE RIDER, 1990, S. 194). Er verweigerte jeden sexuellen Verkehr mit Frauen aus ethischen Gründen, er wolle nämlich die Frau nicht penetrieren, vergewaltigen. Für GROSS ist sexuelle Beziehung gleich Vergewaltigung der Frau.

71

Erinnern wir uns an den NIETZSCHE-Spruch: „Grad und Art der Geschlechtlichkeit eines Menschen reicht bis in den letzten Gipfel seines Geistes hinauf“ (NIETZSCHE 1967/1886).

Zusammenfassung

Für den Verfasser ist *Machismus* eine überdeterminierte Entwicklungsstörung: fehlgeartete Beziehung zum anderen Geschlecht; Regression zur „sadistischen Auffassung des Koitus“ (FREUD); Reaktionsbildung auf Kastrationsangst; nicht genug bearbeitet Bisexualität; Steckenbleiben in der (prä-ödipalen) phallischen Phase; auch ein phylogenetisches Relikt von dem in manchen Tieren etablierten Mechanismus, nach welchem die Begattung nur durch Gewalt erreichbar ist.

Machismus wie Hysterie sind hier paradoxerweise als phallus-zentrierte Störung zu begreifen. Gegen den herrschenden Mainstream (gender movements) unterstreicht der Verfasser die Notwendigkeit, sich mit den Geschlechtsunterschieden auseinanderzusetzen.

Für den Autor gibt es atypische (transkulturelle) Erscheinungen von Machismus. Er vertritt die Meinung, daß es psychoanalytisch falsch wäre, die kulturelle und die Geschlechtsgebundenheit jeder Theorie über Geschlecht zu verleugnen. Diese Tatsache soll Ansporn geben, um die eigene Analyse weiterzuführen.

72

Summary

For the author *machismo* is a multidetermined perturbation of sexual development: inadequate relationship toward the other sex; regression towards „the sadistic conception of coitus“ (FREUD); reaction-formation towards castration anxiety; fixation on the (pre-edipical) phallic phase and non-sufficiently elaborated bisexuality. Besides the former machismo can be interpreted as the phylogenetic remains of a mechanism established in some animals according to which the coitus is only achieved through violence.

Both, machismo and hysteria, are paradoxically perturbations that spin around the phallus. In opposition to the mainstream (gender-movements) the author underlines the need to elaborate the encounter with sexual differences.

In the article atypical (transcultural) manifestations of machismo are described. PÁRAMO-ORTEGA states that it would be a false psychoanalytic attitude to deny the sexual determiner which underlie any theory about sex. Accepting such conditioners should open the occasion for deepening a person's own analysis.

Resumen

Para el autor el *Machismo* es una perturbación (multideterminada) del desarrollo sexual: relación inadecuada hacia el sexo opuesto; regresión hacia „la concepción sadista del coito“ (Freud); formación reactiva a la angustia de castración; fijación en la fase fálica; bisexualidad no suficientemente elaborada. Además de esto se puede interpretar el machismo como resto filogenético de un mecanismo establecido en algunos animales según el cual el coito sólo se consigue a través de la violencia.

Tanto el *machismo* como la histeria son, paradójicamente, perturbaciones que giran psicológicamente alrededor del falo. En contra de la *mainstream* (gender movements) el autor subraya la necesidad de elaborar el encuentro con las *diferencias* sexuales.

73

En el artículo se describen manifestaciones atípicas (transculturales) del machismo. PÁRAMO-ORTEGA sostiene que sería una actitud psicoanalítica falsa, negar los determinantes sexuales de cualquier teoría sobre el sexo. Aceptar estos condicionantes debe ser ocasión de profundizar el propio análisis.

Literatur:

- ARIES/BÉJIN/FOUCAULT (1982): Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland. Frankfurt
- BAURIEDL, Th. (1996): Leben in Beziehungen Von der Notwendigkeit, Grenzen zu finden. S.70. Freiburg
- BARSCHE C.E. (1998): Die politische Religion des Nationalsozialismus. München
- BENZ, A. (1998): Erregt und Erregtwerden. In: Trieb, Hemmung, Begehren. Sexualberatungsstelle Salzburg (Hg.) Göttingen
- CLAESSENS, D. (1993): Überlebenswille und Todestrieb - distanzierte Betrachtungen. In: Die klugen Sinne pflegend. GUTWINSKI-JEGGLE J./ ROTMANN J.M. (Hg.) Tübingen
- DE MAUSSE, L. (1976): Psychohistorie und Psychotherapie. In: Psyche, 30. Jg. S. 436-441
- DOSTOJEWSKI, F. (1996): Die Dämonen. München, S. 295
- DUDEN, B. (1994): Beschämend oder empörend? - Überlegungen zum Urteilsspruch zu Paragraphen 218. In: Die Zeit.
- ECKARDT, H. (1949): Die Macht der Frau - Einfälle und Behauptungen. Kultursoziologische Skizzen. Stuttgart
- ECKSTEIN-DIENER B. (Sir Galahad) (1996 [1932]): Mutter und Amazone - Liebe und Macht im Frauenreich. Frankfurt
- ELIAS, N. (1994) Veränderungen europäischer Verhaltenstandards im 20. Jahrhundert. In: Studien über die Deutschen. Frankfurt
- ERHART W./HERRMANN B. (1997) (Hg.): Wann ist der Mann ein Mann? - Zur Geschichte der Männlichkeit. Stuttgart

74

- FESTER R./ KÖNIG M.E.P./JONAS D.F./JONAS D.A. (1979): Weib und Macht - Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau. Frankfurt
- FREUD, S. (1905d): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. GW V, S.121, Fußnote 1
- FREUD, S. (1908a): Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität. GW. VN, S.196
- FREUD, S. (1908d): Die 'kulturelle' Sexualmoral und die moderne Nervosität. GW VN, S. 161.
- FREUD, S. (1919e): Ein Kind wird geschlagen. GW XN, S.222
- FREUD S. (1930a [1929]): Das Unbehagen in der Kultur GW. XIV. 465 Anm. 2 und S.464
- FREUD, S. (1931b): Über die weibliche Sexualität. GW XIV GERLACH, A. (1995): Kastrationsangst und oraler Neid im Geschlechterverhältnis - Analytisches Arbeiten mit einer ethnologischen Beobachtung. Psyche, 49. Jahrg., Heft Nr. 9/10, S. 965-988
- GRESS, H. (1995): Ein gesellschaftlicher verordneter Rückzug - Über das Verschwinden der Hysterie. In: Diskrete Botschaften des Rationalen. Zepf (Hg). Göttingen

- GRUBRICH-SIMITIS, I. (1995): Urbuch der Psychoanalyse - Hundert Jahre „Studien über Hysterie“ von Joseph Breuer und Sigmund Freud. Psyche 49. (Jg). S. 1117-1155
- HERRMANN, B. (1997): Auf dem Suche nach dem sicheren Geschlechte -Männlichkeit um 1800 und die Briefe von Heinrich von Kleist. In: ERHARD W./HERRMANN B. (1977)
- HEROLD, R. (1994): Transsexualität: Die Phantasie eines Geschlechtswechsels. In: Wege zur Deutung, C: FRANK (Hg.). Opladen
- HOFFMANN, S.O. (1979): Charakter und Neurose. Frankfurt
- HÜTHER, G. (1999): Die Evolution der Liebe. Was Darwin bereits ahnte und die Darwinisten nicht wahrhaben wollten. Göttingen
- KESTENBERG J. S. (1993): Außen und Innen, Männlich und Weiblich (erste Teil,) Jahrb. der Psychoanalyse Nr. 31 151-188
- KESTENBERG J. S. (1994): Außen und Innen, Männlich und Weiblich (zweiter Teil,) Jahrb. der Psychoanalyse Nr. 32, 40-73
- KONNER, M. (1984): Die unvollkommene Gattung. Basel
- KÖNIG, H. D. (1984): Die Geburt eines Helden. Reagans Selbstinszenierung nach dem Attentat von 1981. Psyche 38. Jg. 152-174

75

- KLENNER, H. (1990): Artikel Macht/Gewalt/Herrschaft, in Europ. Enz. zu Philos. und Wissenschaft. HJ. SANDKÜHLER (Hrsg.) Hamburg
- KNOTT, H. (1998): Das Konzept der Nachträglichkeit heute. In: Jahrbuch der Psychoanalyse Nr. 40, S 137-165
- LE RIDER, J. (1990): Das Ende der Illusion - Zur Kritik der Moderne. Wien,
- LÜTKEHAUS, L. (1998): „Ich fahre, also bin ich“. Der sogenannte mobile Mensch im (Auto-)Verkehr. Ein dingpsychologisches Pamphlet. In: Psyche, 52 Jg., Heft 1, S. 52-67
- NIETZSCHE, F. (1980): Jenseits von Gut und Böse. 632, Band IV. München
- PÁRAMO-ORTEGA, R. (1989): Das menschliche Paar - Einige dialektische Bemerkungen. JOURNAL, Psychoanalytisches Seminar Zürich. Nr. 20, Juni. S. 13-24.
- PÁRAMO-ORTEGA, R. (1993): Psychoanalytische Bemerkungen zur Folter. Sigmund Freud Haus Bulletin Vol 17/1 B Summer 1993 S.25-41
- RÁTH-VEGH, I. (1965): Die Geschichte der Liebe. Budapest
- RIEDL, J. (1992): Das Geniale, das Gemeine - Versuch. München
- REICHE, R. (1997): Gender ohne Sex - Geschichte, Funktion und Funktionswandel des Begriffs Gender. Psyche 51 Jg., 926-957
- SIGUSCH, V. (1995): Transsexueller Wunsch, bisexuelle Abwehr. Psyche 49. Jg. S. 811-837
- SIGUSCH, V. (1998): Die neosexuelle Revolution - Über gesellschaftliche Transformationen der Sexualität in den letzten Jahrzehnten. Psyche 52. Jg. S. 1192-1234
- TABORI, P. (1972): Historia de la estupidez humana. Ed.siglo XX. Buenos Aires
- TURNER, E.S. (1955): Liebeswerben im Spiegel der Zeit. Hamburg - Wien
- WALDECK, R. (1995): Adoleszenz, Geschlechterhierarchie, Generationenkonflikt. Studien zur Kinderpsychoanalyse Bd. XII. S.69.
- WATSON, L. (1997): Die Nachtseite des Lebens - Eine Naturgeschichte des Bösen. Frankfurt a.M.
- WIDDIG, B. (1997): Ein herbes Kultus des Männlichen: Männerbünde um 1900. In: Erhart/Herrman 1997.

76

KORRESPONDENZADRESSE:
 DR. RAÚL PÁRAMO-ORTEGA
 JUSTO SIERRA 2135
 44650 GUADALAJARA
 MEXICO
 TEL ++52 36-1516-50
 FAX ++52 333-6164969
 E-MAIL RAULPARAMOORTEGA@MEGARED.NET.MX